Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 65. Sonntag, 17. März Erstes Blatt. 1907.

An unsere auswärtigen Leser und Freunde!

Zur Bequemlichkeit der Besteller läßt die Post die **Zeitungsgelder** in der Zeit vom 15. bis 25. d. Mts. **durch die Briefträger einziehen**, welche über den Bezugsbetrag **rechtsgültig quittieren.**

Da bei jedem Quartalswechsel, der diesmal noch mit dem Osterfest zusammenfällt, die Postämter besonders stark in Anspruch genommen sind, bitten wir, die Bestellung für das nächste Vierteljahr bei den Postanstalten oder Landbriefträgern baldigst bewirken zu wollen.

Der Verlag der Thorner Zeitung.

Tagesschau.

* Im Reichstage wurde die Beantwortung der sozialdemokratischen Interpellation über Wahlbeeinflussungen von der Regierung abgelehnt.

* Das Abgeordnetenhaus setzte die Besprechung über den polnischen Schulstreik fort.

* Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses stellte den Antrag wegen Gleichstellung der Oberlehrer mit den Richtern und Verwaltungsbeamten zurück.

* Die Berliner Polen planen eine Protestkundgebung gegen den Fürstbischof Kopp.

* Graf Pückler hat sich eine neue Verurteilung zugezogen.

* Bei dem Deckeneinsturz im Sitzungssaal der russischen Duma soll es sich um ein Attentat handeln, für das der „Verband wahrhaft russischer Leute“ verantwortlich gemacht wird.

Unter den Armeniern und Jungtürken wird für die Einreichung eines Beschwerde- und Bitt-Memorandums an die Haager Konferenz Propaganda gemacht.

* Aus dem Saargebiet werden zwei Grubenkatastrophen gemeldet.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Die Strafprozeßreform.

Seit langen Jahren wartet das deutsche Volk auf die Einlösung eines Versprechens, das ihm dereinst gegeben worden ist, auf die Strafprozeßreform. Nach den Angaben des Staatssekretärs von Nieberding im Reichstage ist es der Wunsch Preußens — und Preußens Wünsche gehen immer in Erfüllung —, daß in Zukunft folgendermaßen rubriziert werde: Für kleinere und kleinste Vergehen die Schöffengerichte. Für größere Verbrechen die Landgerichte, die aber auch mit Schöffen gebildet werden. Für die ganz großen Verbrechen die Schwurgerichte. So erfreulich es nun einerseits erscheinen muß, daß entgegen der ursprünglichen Absicht die Geschworenengerichte bleiben werden, so erfreulich es sein mag, daß den Landgerichten Schöffen beigegeben werden, wir können vorerst den Optimismus nicht teilen, der heute in den Tagesblättern bereits zum Ausdruck gelangt. Gewiß ist uns ein schwerer Stein vom Herzen gefallen dadurch, daß die Existenz der Schwurgerichte nicht gefährdet erscheint, aber wie die Ausgestaltung dieser Schwurgerichte erfolgen wird, das zu sagen hat der Staatssekretär vergessen. Und darauf gerade wäre es uns in erster Linie angekommen. Wenn nämlich die Schwurgerichte nichts anderes sein sollten als vergrößerte Schöffengerichte, wie man bereits gehört hat, dann ist mit ihrer Erhaltung gar nicht gedient. Wenn der Berufsrichter unter den Geschworenen das erste Wort zu sprechen hat, dann ist es aus mit diesen Volksgerichten, und sie existieren nur noch dem Namen nach. Das Erkenntnis der Geschworenen über die Schuldfrage muß frei bleiben von jeder Möglichkeit der Beeinflussung durch Berufsrichter. Wenn man dafür, daß die Geschworenen in Zukunft nunmehr unter der Anleitung der Berufsrichter zu Gericht sitzen sollen, die Bestimmung einführen will, daß die Geschworenen auch beim Strafausmaß mitzuberaten haben, so kaufen wir das garnicht teuer. Zum anderen: welche „größten“ Verbrechen kommen vor die Geschworenen? Diesen Begriff kann man sehr eng begrenzen, kann ihn aber auch sehr dehnen, je nach Bedarf. Vielleicht nur die Kapitalverbrechen? Was wird — es sei uns gleich gestattet, davon zu reden — mit den Preßsündern, die man bisher in Süddeutschland wenigstens vor die Geschworenengerichte gestellt hat? Werden die dem Berufsrichter übergeben? Die Absicht scheint zu bestehen. Die Anklagen wegen Majestätsbeleidigungen sollen nun auf den ausdrücklichen Wunsch des Kaisers ohnedies eingeschränkt werden, aber wie, das weiß man noch nicht. Es ist freilich zu wünschen, daß die Schwurgerichte von verschiedenem verschont bleiben, beispielsweise von den vielen Anklagen wegen Meineides, Urkundenfälschung, Falschmünzerei usw. Aber wenn man den Rahmen allzu eng zieht, so ist das auch nicht erfreulich.

Die Landgerichte sollen in Zukunft auch Schöffen als Beisitzer erhalten. Das ist sehr erfreulich. Aber wie steht es mit der Berufung in den Strafkammersachen? Was der Staatssekretär darüber gesagt hat, das klang so unklar, daß man nicht weiß, was man davon halten soll, und ob der Herr sich nicht etwa falsch ausgedückt hat. „Nach den räumlichen Verhältnissen“ soll in Preußen die Berufung der Strafkammersachen eingeführt werden — was heißt das? Wir können uns aus dieser Rede dunklem Sinn keinen Vers machen und müssen die weitere Aufklärung in Geduld abwarten.

Alles in allem: Die Rede des Herrn von Nieberding mag dazu angetan sein, Hoffnungen zu wecken, sie kann aber auch ein Messer ohne Heft und Klinge sein. Was geschieht, muß man abwarten. Daß der Staatssekretär den Einfluß und das Vorgehen Preußens ganz besonders betont hat, will uns garnicht recht gefallen.



Das Barometer stand Freitag auf Sturm, denn die Sozialdemokraten hatten eine Interpellation eingebracht, die sich gegen die Wahlbeeinflussungen richtete, die angeblich von der Regierung, wie vom Flottenverein zu Gunsten der Blockparteien ausgeübt worden sein sollen. Auf die übliche Frage des Präsidenten lehnte der Staatssekretär des Innern, Graf von Posadowsky, im Namen des Reichskanzlers die Beantwortung der Interpellation ab, aber das Haus beschloß, in die Besprechung der Interpellation einzutreten. Der Sozialist Fischer-Berlin erhielt zur Begründung das Wort. Er erging sich sofort in heftigen Angriffen auf den Reichskanzler. Redner kam dann auf die dem Flottenverein entwendeten Briefe zu sprechen und nannte den Chef der Reichskanzlei einen alten Praktiker der Wahlfälschung. Dafür erhielt er vom Vizepräsidenten Kaempf den ersten Ordnungsruf, wogegen er polemisierte, so daß ihn der Präsident scharf ermahnte, in der Sache fortzufahren. Gleich darauf greift er den Generalleutnant von Liebert so scharf an, daß ihm der zweite Ordnungsruf zuteil wird. Erst hierauf beruhigt er sich etwas und fährt dann in gemäßigterem Tone fort. Nach seiner $2^1/_2$stündigen Rede sprach der Zentrumsmann Dr. Schädler. Er erging sich gleichfalls in scharfen Angriffen auf die Regierung. Nach ihm hielt der Konservative Kreth eine Rede, in welcher er besonders humorvoll gegen die Sozialdemokraten polemisierte. Scharf und schneidig ging sein Fraktionsgenosse General von Liebert ins Zeug, welcher der Regierung das Recht zusprach, die nationalen Parteien zu unterstützen. Nach ihm nahm der Pole Brejsky das Wort. Die Sitzung wurde um 6 Uhr abends geschlossen.

Sitzungsbericht.

Das am 19. September 1906 in Bern abgeschlossene zweite Zusatzübereinkommen zum Internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr vom 14. Oktober 1890 nebst Vollziehungsprotokoll wird in dritter Lesung ohne Debatte angenommen.

Es folgt die Interpellation der Sozialdemokraten betreffend Eingriffe der Behörden usw. bei der Reichstagswahl.

Staatssekretär Graf **Posadowsky** erklärt, der Reichskanzler lehne die Beantwortung ab. Sollte es sich bei der Verhandlung der Wahlprüfungen ergeben, daß berechtigte Beschwerden gegen einzelne Beamte vorliegen, so werde der Reichskanzler nicht zögern, geeignete Weisungen zu erlassen.

Auf Antrag des Abgeordneten **Singer** (Soz.) wird die Besprechung der Interpellation beschlossen.

Abg. **Fischer** (Soz.) führt aus, die Antwort des Staatssekretärs beruhe auf falschen Voraussetzungen. Die Interpellation verlange nicht Auskunft, was untergeordnete Beamte getan, sondern was der Reichskanzler selbst und andere Behörden an Wahlbeeinflussungen geleistet hätten. Der Reichstag habe seit seiner Existenz an dem Grundsatz festgehalten, daß die Wahlen ohne jeden Einfluß der Regierung und ihrer Organe sich vollziehen müssen. Redner kommt dann auf den Flottenverein zu sprechen und sagt, nicht ein einziger Brief sei gestohlen. Abschreiben und stehlen sei doch etwas verschiedenes; es liege nur eine Schlamperei im Flottenverein vor. Der Reichskanzler habe sich einverstanden erklärt mit der Errichtung einer Zentralstelle für Flugblätter, die in der Reichskanzlei liegen solle, an deren Spitze ein alter Praktiker von Wahlfälschungen stehe. (Unruhe rechts.)

Vizepräsident **Kaempf** ruft den Redner zur Ordnung.

Abg **Fischer** (fortfahrend) meint, man werde ihm Recht geben, wenn man das Vorgehen v. Loebells als Reichstagskandidat erwäge, als er noch Landrat gewesen, bei jener Wahl, die später für ungültig erklärt worden ist.

Vizepräsident **Kaempf** bittet den Redner, nicht gegen seinen Ordnungsruf zu polemisieren.

Abg. **Fischer** (fortfahrend) verwahrt sich dagegen, daß er gegen den Ordnungsruf polemisiert habe. Redner verliest aus den Memoiren des Fürsten Hohenlohe Anfzeichnungen über die plötzliche Ernennung von Lieberts zum Gouverneur von Deutsch-Ostafrika resp. Gesandten von China. Herr v. Liebert sei außerdem ein Kolonialschwärmer, dabei selber finanziell bei den Gesellschaften beteiligt; er habe somit in die eigenen Taschen gearbeitet. (Großer Lärm. Rufe: Pfui! Unverschämt!) Fischer sagt: Unverschämt sind immer nur Sie.

Vizepräsident **Kaempf** ruft sowohl v. Liebert wie auch Fischer wegen des Ausdrucks „unverschämt“ zur Ordnung.

Abg. **Fischer** (fortfahrend entschuldigt sich dann, da er provoziert worden sei; es sei erklärlich, daß er bei dieser Sache etwas aufgeregt werde. (Lärmende, dauernde Unterbrechung.) Der Verkehr der Herren Keim und von Liebert in den Reichsämtern sei ebenso Hintertreppenpolitik, wie die des Zentrums, wegen deren der Reichstag aufgelöst worden ist. In seiner gestrigen Rede beim Festmahl des Deutschen Landwirtschaftsrats habe der Reichskanzler klar gesagt, daß er einen agrarischen Reichstag habe, für die Linke sei also keine Hoffnung. Mit Speck fange man nur Mäuse. Ueber der guten Ton den Sozialdemokraten Vorhaltungen zu machen, sei nicht Sache des Reichskanzlers, der selber Ausdrücke gebrauche, wie Rüpeleien, ruchloses Spiel, Parteibonzen. (Große Heiterkeit.)

Abg. **Dr. Schaedler** (Ztr.) erklärt, es sei nicht zu leugnen, daß die Staatsleitung in den verschiedensten Aemtern sich für die Wahlen einlegte, was den entschiedensten Protest herausfordere.

Abg. **Kreth** (Kons.) führt aus, seine Fraktion sei in der angenehmen Lage, von sich sagen zu können, daß bei keinem ihrer Kandidaten eine Wahlbeeinflussung stattgefunden habe. Die liberale Paarung sei allerdings keine Liebes-, sondern eine Vernunftehe, wobei Herr Gothein als böse Schwiegermama die Flitterwochenseligkeit stören möchte. (Große Heiterkeit.) Die Koalition Zentrum-Sozialdemokratie! Es tut mir in der Seele weh, wenn ich Dich in der Gesellschaft seh. Redner hofft, daß das Zentrum sich mit den Konservativen wieder verbinden werde in nationalen Fragen zum Kampfe gegen die Sozialdemokraten.

Abg. **v. Liebert** (Rpt.) erklärt, seine Fraktion stimme mit dem Vorredner überein, daß die Reichsregierung das Recht und die Pflicht hatte, nach der Reichstagsauflösung sich an die Wähler zu wenden. Redner schließt, zu den Sozialdemokraten gewendet: Wir überlassen Ihnen den Terrorismus und den Boykott, wir belehren und klären das Volk auf und werden Wähler und Wahlen beeinflussen.

Abg. **Brejski** (Pole) trägt Klagen vor über Erschwerung der Wahltätigkeit in den östlichen Landesteilen. Wiederholt seien in polnischen Wählerversammlungen polizeiliche Einwendungen gegen den Gebrauch der polnischen Sprache gemacht worden. Redner bringt dann Einzelfälle vor.

Die Weiterberatung wird hierauf vertagt; ferner 3. Lesung des Reichsinvalidenfonds, 2. Lesung des Gesetzes betreffend Berufs- und Betriebszählung, Maischbottichsteuervergütung.



Abgeordnetenhaus.

Das Haus setzte die Beratung des Kultusetats und die Besprechung des polnischen Schulstreiks fort.

Abg. **Kindler** (Frs. Vpt) wünschte, daß der beklagenswerte Streik bald beendet sei. Die großpolnische Agitation solle mit allen gesetzlichen Mitteln bekämpft werden, für Ansnahmegesetze sei seine Partei aber nicht zu haben. Es stehe fest, daß der Streik künstlich hervorgerufen sei.

Abg. **Ernst** (freis. Vgg.) mißbilligt gleichfalls den Schulstreik, der wesentlich durch politische Motive hervorgerufen sei. Die Polen müßten sich als preußische Staatsbürger fühlen.

Abg. **v. Mizercki** (Pole) protestierte dagegen, daß die Polen revolutionäre Bestrebungen verfolgten, sowie daß sie lügenhaft und verleumderisch vorgingen. Auch sei es unwahr, daß in Galizien die Ruthenen unterdrückt wurden. Das Recht sei auf Seiten der Polen, nicht auf Seite der Regierung.

Kultusminister **Dr. v. Studt** trat letzterer Behauptung entgegen und erklärte, es sei wertvoll, daß der Vorredner zugegeben habe, daß es sich um Auflehnung gegen die Gesetze handle. Die verwerflichen Mittel, die man anwende, drängten der Regierung mit aller Gewalt Abwehrmittel in die Hand, um die Ehre und Sicherheit des Staates zu wahren.

Abg. **Rzesnitzek** (Freikonf.) betonte, die Polen wollten die geistige und wirtschaftliche Selbständigkeit nur als Grundlage für die großpolnische Bewegung.

Abg. **Strosser** (Konf.) sprach sich im gleichen Sinne aus, schilderte die Unterdrückung der Ruthenen in Galizien und wünschte, daß die Polen endlich anfingen, sich als Deutsche zu fühlen.

Abg. Graf **Praschma** (Ztr.) hob hervor, daß es dem oberschlesischen Klerus, der einstimmig den Schulstreik verworfen habe, zu danken sei, daß der Streik dort im Keime erstickt sei.

Abg. **Lusensky** (Natl.) forderte die polnischen Abgeordneten auf, ihre Presse zu veranlassen, daß sie zum Frieden blase.

Darauf wurde die Besprechung über den Schulstreik geschlossen.

Bei der nun folgenden Besprechung des Antrages betreffend die allgemeine Einführung der fachmännischen Schulaufsicht erklärte

Kultusminister **Dr. v. Studt**, die geistliche Schulaufsicht habe sich historisch entwickelt und vollkommen bewährt. Wo eine fachmännische Aufsicht wünschenswert erschien, sei sie eingeführt worden. Die Durchführung des Antrages werde auch sehr schwierig sein, besonders weil das neue Volksschulgesetz erst in der Einführung begriffen sei und weil eine Neuregelung der Pensionsverhältnisse der Lehrer in Aussicht stehe.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

DEUTSCHES REICH

Vom Kaiser und dem Herzoge von Cumberland ausgezeichnet wurde das Klaus Böttgersche Ehepaar zu Wulsdorf. Aus Anlaß der Feier ihrer goldenen Hochzeit verlieh ihnen der Kaiser ein Geldgeschenk von 50 Mk. und der Herzog von Cumberland stiftete ein Geldgeschenk von 30 Mk. und eine Prachtbibel. — **Der Herzog betrachtet sich** bekanntlich noch immer als Oberhaupt aller Welfen und läßt keine Familien- oder sonstige Jubiläumsfestlichkeit vorübergehen, ohne gleich einem Herrscher eine Stiftung zu überweisen.

Auf der Regentensuche. Man munkelt, daß der braunschweigische Regentschaftsrat seine Anwärterliste schon fertig habe. Es scheint aber, daß Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, als jüngster Sohn des verstorbenen Regenten, schon von Anfang an der Kandidat des Regentschaftsrates war.

Der österreichische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, hat zwei Tage in strengstem Inkognito in Berlin geweilt und hier mit dem Kaiser lange und eingehend konferiert. Der Erzherzog-Thronfolger kam von Dresden, wohin er einen kurzen Abstecher gemacht hatte.

Die Budgetkommission des Reichstages setzte die Beratung des Postetats fort. Es kamen Gehaltsfragen zur Erörterung. Beschlossen wurde, entsprechend den bereits gefaßten Beschlüssen Gehaltserhöhungen zunächst nicht im Etat vorzunehmen, sondern vielmehr die Form zu wählen, daß die Regierung ersucht wird, bis zur dritten Lesung des Etats ihr Einverständnis mit den beantragten Gehaltserhöhungen auszusprechen. Es wurde dabei ausdrücklich betont, daß man sich das Recht vorbehalte, bei der dritten Beratung des Etats entsprechende Positionen einzustellen.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses setzte am Freitag die Beratung des Kultusetats beim Kapitel „Höhere Lehranstalten“ fort. Der Antrag, die Oberlehrer mit den Richtern und Verwaltungsbeamten gleichzustellen, wurde begründet durch einen Rückblick auf die Stellung der Regierung zu dieser Frage. Es würde keine Etatssumme verlangt, sondern die Anerkennung eines Grundsatzes, der aber einer Forderung der Gerechtigkeit entspreche. Die Regierung erklärte, daß eine Aenderung der Gehälter der Oberlehrer im Zusammenhange

mit der allgemeinen Erhöhung der Beamtenbesoldung erwogen werden solle. Von einem Kommissar der Finanzverwaltung wurde gebeten, den Antrag abzulehnen, damit nicht unerfüllbare Wünsche erweckt würden. Nach einer eingehenden Diskussion wurde mit 13 gegen 7 Stimmen beschlossen, die Anträge zurückzustellen. Der Antrag auf Gleichstellung wird sicherlich im Plenum wiederholt werden.

Auswanderung. Aus Bremen wird gemeldet: Der große Andrang von Auswanderern hat den Norddeutschen Lloyd veranlaßt, schon vorzeitig seine Auswanderer-Baracken zu eröffnen. Nach Mitteilung des Nachweisungs-Bureaus sind 10 876 Auswanderer hier eingetroffen. Es kommen täglich 800–1200 hier an trotz der Erhöhung des Fahrpreises für das Zwischendeck auf 190 Mark, welche der Lloyd bisher noch nicht erhoben hat. Täglich gehen Dampfer ab, u. a. fuhr gestern der vom Norddeutschen Lloyd gecharterte Wörman-Dampfer Professor Wörmann mit 1350 Passagieren nach Galveston.

Eine Protestkundgebung gegen den Kardinal-Fürstbischof Kopp veranstalten die Berliner Polen am 17. d. M. an Stelle einer Jubiläumsfeier. Die Polen Berlins sehen in dem Kardinal einen Hauptgegner der Erfüllung ihrer nationalen Wünsche auf kirchlichem Gebiete. Die Versammlung ist vom allgemeinen polnischen Kirchenkomitee für Berlin und Umgegend einberufen.

Vom Zuckerkartell. Gegenüber Meldungen, nach denen das geplante Kartell der deutschen Zuckerraffinerien gescheitert wäre, teilen mehrere Raffinerien der „Braunschw. Landesztg." mit, daß seit der Berliner Versammlung nichts vorgekommen sei, was solche Meldungen begründen könnte. Die Kontingente müßten überhaupt erst durch Umfrage festgestellt werden. Daß man auch den Anschluß der Rohzuckerindustrie betreiben wolle, stehe längst fest.

Gehaltserhöhung für Beamte und Volksschullehrer hat der lippische Landtag in zweiter Lesung angenommen. Der Mehraufwand beträgt rund 160 000 Mk.

Ein Justizmord? In Sachen des vor vier Jahren in Flensburg wegen Lustmordes zum Tode verurteilten und hingerichteten Martin Depp ist auf Grund neuer Erhebungen beim Justizminister die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt worden. Depp hatte bis zu seinem Tode seine Unschuld beteuert.

Der Kampf im Schneidergewerbe. Die Entscheidung in dem Kampfe der Schneider ist in Berlin gefallen. Von der Zentralleitung des Unternehmer-Verbandes für das Schneidergewerbe ist aus München an den Obermeister der Schneiderinnung folgendes Telegramm gelangt: „Sonnabend, 16. März, müssen alle in Lohnbewegung befindlichen Ortsgruppen aussperren. Alle Verhandlungen sind abzulehnen. Wer verhandeln will, ist nach München zu verweisen." – Durch den Aussperrungsbeschluß werden einstweilen 20 deutsche Städte in Mitleidenschaft gezogen.

Dreschgraf Pückler, der gestern dem Landgericht Berlin aus dem Gefängnis vorgeführt wurde, hatte sich abermals wegen aufhetzender Reden zu verantworten. Er kam noch sehr gnädig davon, da nur über eine am 5. November in Kellers Festsälen von dem edlen Grafen gehaltene Hetzrede verhandelt wurde. Der Gerichtshof erkannte auf einen Monat Gefängnis.



* **Russische Reichsduma.** Die gestrige Sitzung, der Ministerpräsident Stolypin und mehrere andere Minister beiwohnten, wurde im sogenannten Runden Saale des Taurischen Palastes eröffnet. Viele Deputierte konnten den Präsidenten nicht verstehen. Es entstand große Unruhe, der Präsident hatte Mühe, die Protestrufe zu unterdrücken. Die Fraktion der Kadetten beantragte, die Beratungen zu unterbrechen angesichts der Unmöglichkeit, unter solchen Verhältnissen zu arbeiten. Andere Deputierte unterstützten den Antrag. Der sozialdemokratische Deputierte Alexinsky sagte, ihm scheine es, als ob die Mitglieder der Rechten ein Komplott organisiert hätten. Der Präsident rief Alexinsky zur Ordnung. Mehrere andere Deputierte traten dafür ein, daß die Beratungen unterbrochen werden, bis sich ein neuer Raum für die Sitzungen gefunden habe. Unter großer Unruhe des Hauses brachte der Präsident den Antrag zur Abstimmung, daß die Beratungen unterbrochen werden und das Präsidialbureau der Reichsduma beauftragt wird, sich mit der Regierung ins Benehmen zu setzen, damit eine Stätte für die Fortführung der Beratungen hergerichtet werde. Der wurde fast einstimmig angenommen und die Sitzung geschlossen. Nach Schluß der Dumasitzung lud Ministerpräsident Stolypin den Dumapräsidenten Golowin in den Ministerpavillon, wo auch mehrere Minister anwesend waren. Nach kurzer Beratung wurde beschlossen, den unbeschädigten Teil der Saaldecke zu beseitigen und vorläufig eine Segeltuchdecke herzustellen, damit die Sitzungen am 20. März wieder aufgenommen werden können. – Der Dumasaal zeigt ein trauriges Bild der Zerstörung. Fast Dreiviertel der Deckenbekleidung sind herabgestürzt und haben die Sitze der Linken, des Zentrums und eines Teiles der Rechten verunstaltet und mit Trümmern bedeckt. Hätte sich ein derartiger Einsturz während einer Sitzung ereignet, so wären wenigstens 200 Abgeordnete unter den Trümmern begraben worden. Die Architekten erklären den Einsturz der Decke dadurch, daß der Sitzungssaal ursprünglich ein niemals geheizter Wintergarten war, auch noch während der Tagung der ersten Duma. Der jetzt durch Heizung und Lüftung herbeigeführte Temperaturunterschied habe offenbar den Umfang der mit konischen Nägeln befestigten Holzbalken verändert, weshalb die Stukkatur herabstürzte.

* **Echt russische Verfügung.** Der Polizeimeister von Lodz hat folgende offizielle Bekanntmachung erlassen: In Anbetracht vorgekommener Fälle plötzlicher Ueberfälle seitens Uebeldenkender auf Militärpersonen, die von Ermordung sowohl der niederen Chargen als auch der Herren Offiziere begleitet waren, empfahl der Herr Chef der Lodzer Garnison, den Einwohnern der Stadt Lodz bekanntzumachen, daß sie bei Begegnungen mit Militärpersonen unbedingt die Hände aus den Taschen und unter der Kleidung hervorzunehmen haben; im entgegengesetzten Falle werden sie für Verbrecher angesehen. – Wer hat jetzt Lust, eine Vergnügungsreise nach Lodz zu unternehmen? – Der beste Weg, ohne viele Komplimente ins bessere Jenseits befördert zu werden.

* **Ein Streik der Wiener Bäckergesellen** ist plötzlich ausgebrochen. Etwa 6000 Bäckergehilfen in 700 Betrieben legten die Arbeit nieder.

* **Der Krieg zwischen Nikaragua und Honduras.** Einer Meldung aus Managua (Nikaragua) zufolge hat der Präsident von Nikaragua aus Sanchez (Honduras) berichtet, daß der Feind nach zweitägigen Kämpfen bei Maraita vollständig geschlagen worden sei.

* **Wo ist Raisuli?** Wie man aus Tanger meldet, ist eine Deputation des Stammes Beni-Aros dort eingetroffen, die dem Kriegsminister mitteilte, Raisuli sei von den Beni-Aros geflüchtet und habe 16 Maultiere mit sich geführt, die mit Patronen, Geld und Gepäck beladen seien. Wohin Raisuli sich gewendet habe, sei unbekannt.



w. **Culmsee.** In der Stadtverordnetensitzung wurde die Einführung der Biersteuer bewilligt. Der Haushaltsplan für 1907 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 342 610 Mk. festgesetzt. An Enkommensteuer wurden 270 Proz., an Grund- und Gebäudesteuer 210 Proz. und Betriebssteuer 110 Proz. erhoben. – Das Bankgebäude wurde durch Assessor v. Schrader in Thorn abgenommen. Die Eröffnung der Bank findet nächsten Montag statt.

Graudenz. Im Schneidergewerbe ist zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ein Tarifvertrag auf zwei Jahre abgeschlossen worden, der eine Verbesserung der Löhne um 10 bis 15 Prozent vorsieht. Es kommen hierbei etwa 120 Schneider, meist Heimarbeiter, in Betracht

Graudenz. Ein Unglücksfall ereignete sich auf dem Bahnhofe in Sedlinen. Beim Rangieren des Güterzuges entgleisten zwei leere Wagen, töteten den Hilfsweichensteller Eduard Völkner, welcher die Weiche bediente, rissen einen Zaun um und liefen bis dicht an das zweite Familienhaus, das von Weichenstellern bewohnt wird. Der Getötete ist 31 Jahre alt und hinterläßt eine Frau mit zwei unversorgten Kindern im Alter von 5 und 2 Jahren. Eine Stunde nach dem Unfall traf ein Rettungswagen mit Mannschaften aus Graudenz ein; um 2 Uhr nachts waren die entgleisten Wagen wieder auf dem Gleise.

Konitz. Eine Hebammenpfuscherin wurde von der Strafkammer abgeurteilt. Die Altsitzerfrau Katharina Drobinski aus Czyczkowo hat im Dezember v. Js. die Kätnerfrau Grzonkowski in Czyczkowo entbunden und durch Fahrlässigkeit deren Tod herbeigeführt, weil sie die Frau mit schmutzigen Händen behandelt hatte. Erkannt wurde auf 2 Monate Gefängnis und 30 Mk. Geldstrafe.

Schwetz. Schulrat Bartsch ist der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

Riesenburg. Verkauft hat Kaufmann Westphal sein in der großen Kirchenstraße belegenes Grundstück, verbunden mit Kolonialwarenhandlung und Schank, für den Preis von 16 950 Mk. an den Kaufmann Wedtke aus Kgl. Boschpol, Kreis Berent.

Pr. Stargard. In der Stadtverordnetensitzung wurde der Haushaltsplan für 1907 in Einnahme und Ausgabe auf 482 345 Mk. festgesetzt, gegen 466 349 Mk. im Vorjahre. An Gemeindesteuern sind 191 800 Mark aufzubringen; es wurde beschlossen, an Gemeindeabgaben 225 Prozent der Realsteuern und 313 Prozent Zuschläge zur Einkommensteuer (im Vorjahre 220 und 300 Prozent) zu erheben.

Dirschau. Die Schokoladen- und Zuckerfabrik Schneider & Co., Gesellschaft mit beschr. Haftung in Danzig (Langfuhr), hat die hiesige Biscuit- und Waffelfabrik übernommen und will den Betrieb demnächst wieder eröffnen.

Elbing. Der Leiter der Cadiner Majolikafabrik Dr. Körner gibt seine Stellung zum 1. Juli auf.

Danzig. Die Danziger Waggonfabrik nimmt einen erfreulichen Aufschwung. Im letzten Jahre hat sich die Zahl der Arbeiter von 371 auf 500 erhöht. Im selben Zeitraum sind etwa 500 Güterwagen, 70 Gepäckwagen und 70 Personenwagen 4. Klasse geliefert. Für das laufende Jahr steht eine weitere Steigerung der Leistungen in sicherer Aussicht. Es werden nunmehr auch Wagen 3. Klasse gebaut.

Osterode. Der Kaiser hat genehmigt, daß dem hiesigen Gymnasium die Bezeichnung „Kaiser-Wilhelm-Gymnasium" beigelegt wird.

Liebemühl. Vom Bahnhof ging ein mit zwei Pferden bespanntes Fuhrwerk der Grafschaft Karnitten durch. Der Schlitten wurde zertrümmert. Die Pferde stürzten in den tiefen Chausseegraben, wobei eins der Tiere ein Bein brach und getötet werden mußte. Das zweite Pferd wurde in der Mohrunger Gegend eingefangen.

Johannisburg. Als Beitrag zu den Kosten des masurischen Kanals bewilligten die Stadtverordneten 10 000 Mark. Der Betrag soll als Darlehn von der Provinzialhilfskasse aufgenommen, mit $3^{3}/_{2}$ Proz. verzinst und mit 1 Proz. getilgt werden. – Das alte Gasanstaltsgebäude soll zu einem Armenhause umgebaut werden. In dem Armenhause sollen 35 Personen Aufenthalt finden.

Insterburg. In Konkurs geraten ist das Herrenstoffgeschäft von Alfred Langel Nachlaß. Die Masse beträgt 16 488 Mk., die Forderungen 26 000 Mark. Es sind etwa 40 bis 45 Proz. zu erwarten.

Königsberg. Die Gräbstätte Kants wird, wie die „Königsberger Hartg. Ztg." berichtet, voraussichtlich in kurzem nicht mehr sein; wenigstens nicht mehr in der altersgrauen Form, in der drei Geschlechter sie kannten und ehrten. Die Stoa Kantiana wird, nachdem bezüglich ihrer Erhaltung verschiedene Pläne erwogen, aber immer wieder verworfen worden sind, dem neugeschaffenen Rahmen des Dombaues, mit dessen sorgsamer Erneuerung sie auffällig kontrastieren würde, zum Opfer fallen. Die Gebeine des größten Sohnes unserer Stadt, dem Königsberg seinen weltbekannten Beinamen verdankt, werden in geweihte Erde übergeführt werden. Die irdischen Reste Kants sollen im Dome selbst, an der Ostseite des hohen Chores, beigesetzt werden in der Nähe der weltlichen Machthaber des Preußenherzogtums, die dort in Steinsärgen der Auferstehung entgegenschlummern. Die Grabstätte soll in gleicher Weise wie die Herzogskatafalke mit Epitaphien geschmückt werden. Es wird dies eine künstlerische Aufgabe sein, wert eines großen Meisters, der auch die geistige Bedeutung der Persönlichkeit und des Lebenswerkes Kants, aere perennius, in den Stein zu meißeln vermag. Dem Vernehmen nach sind größere Mittel zu diesem hohen Zwecke notwendig und gesichert, so daß man imstande sein wird, eine wirklich große schöpferische Kraft mit dem Werke zu betrachten. – Wegen Betruges verfolgt wird der ehemalige Student Karl Heinrich Steps. Aus Semesterverzeichnissen der Verbindungen „Agraria" (Bonn) und „Agronomia" (Jena) sucht er sich eine Reihe alter Herren heraus, denen er alsdann seine Aufwartung macht und das Portemonnaie erleichtert. In der Regel stellt er sich den alten Herren als Bundesbruder vor, der auf der Reise nach seiner gegenwärtigen Universität einen „Zug" versäumt habe und infolgedessen mit seinem Reisegeld zu kurz gekommen sei.

Bromberg. Die Maschinenfabrik Aktiengesellschaft Herman Löhnert verteilt für das Jahr 1906 7 Prozent Dividende gegen 5 Prozent im Vorjahre. – Eine öffentliche Schneiderversammlung findet hier am Sonntag statt, in welcher der Verbandsvertreter Krüger für Gründung eines Ortsvereins der Schneider (Hirsch-Duncker) eintreten wird.

Schneidemühl. Vor der Strafkammer hatten sich Graf Boleslaus Bninski aus Dombke wegen Herausforderung zum Zweikampf, Landrat Graf Wartensleben aus Wirsitz wegen Annahme dieser Forderung und Rittergutsbesitzer Leo v. Guttry aus Posen wegen Kartelltragens zu verantworten. Das Urteil lautete gegen Graf Bninski und Graf Wartensleben auf je eine Woche Festungshaft, gegen v. Guttry auf 3 Tage Festungshaft.

Wongrowitz. Mutter und Kind zu vergiften versucht hat dieser Tage das Kinderfräulein Anna Petrich, das seit Neujahr beim Kaufmann Freudenthal in Stellung war, indem es dem Kaffee Salzsäure zumischte. Die Köchin hatte den Kaffee vorher probiert und dabei heftiges Brennen in Mund und Magen empfunden. Die chemische Untersuchung des Kaffees hat auch das Vorhandensein von Salzsäure ergeben. Außerdem ist ermittelt worden, daß die Petrich unlängst eine Flasche Salzsäure bezogen hatte und daß diese zur Hälfte entleert war. Die Handlungsweise der Petrich bleibt unerklärlich.



Thorn, den 16. März.

– **Personalien.** Gerichtsvollzieher Bansemer bei dem Amtsgericht in Putzig ist in gleicher Eigenschaft an das Amtsgericht in Neustadt Wstpr. versetzt. – Gerichtsvollzieher kr. Auftrags Brück bei dem Amtsgericht in Dt. Eylau ist zum Gerichtsvollzieher bei dem Amtsgericht in Putzig ernannt. – Dem Domkantor Paul Wagner in Marienwerder ist der Titel Königlicher Musikdirektor verliehen.

– **Eine Stadtverordnetensitzung** findet am nächsten Mittwoch statt, auf deren Tagesordnung u. a. das Projekt über den Neubau des Bürgerhospitals steht.

– **Zur Stenographiefrage.** Die Regierungen von Bayern, Sachsen, Sachsen-Weimar, Oldenburg, und Sachsen-Koburg und Gotha haben ein gemeinschaftliches Vorgehen in der Stenographiefrage beschlossen.

– **Der „Deutsche Photographen-Verein"** hält seine diesjährige 36. Wanderversammlung vom 26.–30. August in Bremen ab. Nähere Auskunft über Teilnahme an der Versammlung und Beschickung der Ausstellung erteilt der Vorsitzende des Ortsausschusses, Willy Dose, Photograph in Bremen, am Wall 117, sowie der Vorsitzende des Deutschen Photographen-Vereines, Karl Schwier in Weimar.

– **Die Sanitätskolonne** übt Sonntag nachmittag 3 Uhr bei Nicolai.

– **Zur Verhütung der Einschleppung der Rotzkrankheit** aus Rußland hat der Regierungspräsident in Marienwerder neue Bestimmungen erlassen für Pferde, die in Rußland ihren Standort haben und, ohne zur Einfuhr bestimmt zu sein, die Landesgrenze in regelmäßigem Verkehr monatlich ein- oder mehreremal überschreiten (kleiner Grenzverkehr) oder Feldarbeiten auf diesseitigem Gebiet verrichten. Die Pferde sind wiederholt auf ihren Gesundheitszustand zu untersuchen. Gebühren und Kosten entstehen dadurch den Pferdebesitzern nicht.

– **Verteilen von Flugblättern an Sonntagen.** Das Kammergericht hat dahin entschieden, daß das Verteilen von Flugblättern an die Kirchenbesucher strafbar ist, weil darin eine öffentlich bemerkbare Arbeit zu erblicken sei, die an einem Sonntage verboten ist.

– **Das Militärersatzgeschäft** für den **Stadtkreis Thorn findet** am 22., 23, 26. und 27. März im Huse'schen Lokale, Karlstraße 5 statt.

– **Das diesjährige Invalidenprüfungsgeschäft** findet voraussichtlich im April statt. Invaliden-Unterstützungs- und Renten-empfänger, soweit sie nicht Ende September d. J. anerkannt sind, deren Invaliditätsleiden sich verschlimmert hat, haben umgehend bei den zuständigen Bezirksfeldwebeln mündlich oder schriftlich ihre Vorstellung beim Invalidenprüfungsgeschäft zu beantragen, da außerordentliche Untersuchungen der Invaliden nur in ganz dringenden Fällen stattfinden dürfen.

– **Ausstellung.** Die Schülerwerkstatt des Vereins für erziehliche Knabenhandarbeit veranstaltet am 21. d. Mts., nachmittags von 3–5 Uhr, eine Ausstellung der im vergangenen Schuljahr gefertigten Gegenstände. **Ausstellungsraum ist die Aula der Knabenmittelschule.** Alle Freunde des Unterrichtszweiges sind zum Besuch eingeladen. Diesmal gelangen auch Modellierarbeiten zur Ausstellung. Diese Abteilung der Ausstellung wird gerade solche Eltern interessieren, die beabsichtigen, ihre Söhne im nächsten Schuljahr der Werkstatt zuzuführen, und sie vielleicht veranlassen, zunächst dieses zu wählen, da die Arbeit nicht nur viel Freude macht, sondern auch von ganz hervorragendem Werte für Bildung des Formen- und Kunstsinns ist.

– **Im Viktoriapark** findet heute abend $8^{1}/_{2}$ Uhr eine kinematographische Galavorstellung statt. Die Vorstellung am Sonntag beginnt um $4^{1}/_{4}$ Uhr nachmittags. Das Programm wird diesmal einige ganz neue Bilder aufweisen.

– **Jean Bäse's Kinematograph** trifft hier wieder ein und wird auf der Culmer Esplanade von Sonntag, den 24. März, wieder geöffnet sein.

– **Die offizielle Entlassung** der jungen Lehrerinnen vom hiesigen Lehrerinnenseminar erfolgte gestern in der höheren Mädchenschule durch einen Festakt. Abends vereinigte sich das Lehrerkollegium der Anstalt mit ihnen im Beisein der Seminaristen im Artushof zur üblichen Abschiedsfeier.

– **Der Bürgerverein** tagt am Montag, den 18. d. Mts., abends $8^{1}/_{2}$ Uhr, im kleinen Schützenhaussaale. In der Vereinssitzung erfolgt außer der Entlastung der Jahresrechnung

und Vorstandswahl freie Aussprache. Zu dieser Sitzung sind auch Gäste willkommen.

— **Schlesier-Verein.** Der junge Verein, der bereits 50 Mitglieder zählt, hält am nächsten Dienstag, den 19. d. M., eine Versammlung im Schützenhause ab, zu der auch Gäste Zutritt haben. Schlesier, welche verhindert sind, den Versammlungen beizuwohnen, können ihre Beitrittserklärung auch schriftlich richten an den Geschäftsführer Herrn Artur Mälzer, Kaiser-Automat. Bücher in schlesischer Mundart und heimatliche Bilder sind dem Verein stets willkommen und solche werden von oben genanntem Herrn dankend entgegen genommen, um evtl. leihweise zu Vorträgen benutzt oder auch erworben zu werden.

— **Im Christl. Verein junger Männer** hält morgen, Sonntag, Herr Pastor Wartmann aus Berlin einen Vortrag über „Eine gute Altersversicherung". Der Vortrag findet im Vereinslokal, Tuchmacherstraße 1, statt.

— **Das Promenadenkonzert** wird morgen bei günstiger Witterung von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 176 auf dem Neustädtischen Markt ausgeführt.

— **Verurteilung eines Thorner Assessors.** Das Schöffengericht in Saalfeld verurteilte den Assessor Braunschweig aus Thorn wegen Jagdvergehens — er hatte auf Ebenauer Gelände unbefugt einen Rehbock am 24. Juni 1906 gegen 4 Uhr früh erlegt — zu 100 M. Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis und Einziehung des Jagdgewehres.

— **Eine Ohrfeige zur rechten Zeit.** Eine interessante Szene spielte sich heute gegen Mittag auf dem Altstädtischen Markt ab. Ein Marktbesucher, der seinem Pferde Futter vorgelegt hatte, mußte die Entdeckung machen, daß ein in der Nähe stehendes Metzgerpferd sich gleichfalls unberechtigter Weise an dem duftenden Heubündel gütlich tat. Der erwähnte Marktbesucher führte nun den unverschämten Gaul ganz gelassen beiseite, was dem Besitzer des letzteren nicht zu gefallen schien, da er sich dem in Wahrung berechtigter Interessen handelnden Manne gegenüber in unhöflicher Weise erging, ohne aber den Zorn seines Gegenübers zu erregen. Anders faßte ein weibliches Familienmitglied die Sache auf, das den Bedrängten in resoluter Weise verteidigte, wobei es sich eine wenig galante Behandlung — unfreundliche Erwiderung und sogar einen Rippentriller — gefallen lassen mußte. Zur rechten Zeit trat ein Mann dazwischen, anscheinend ein Verwandter der Frau, der beide Parteien zur Ruhe ermahnte. Als dieses nichts half, versetzte er dem noch immer zeternden Metzgermeister eine derartige Ohrfeige, daß dieser den Boden unter den Füßen verlor und der Länge nach mit dem Pflaster in unsanfte Berührung kam, worauf der Streit beendet war.

— **Jugendliche Spitzbuben.** Die Arbeitsburschen Mor Koch und Paul Jankowski von hier verstanden es, auf einem nicht mehr neuen Wege zu Geld zu kommen. Sie erbrachen auf dem Stadtbahnhof den unbewachten Reisekoffer einer Dame und entnahmen diesem 40 Mark Bargeld, das sie redlich unter sich teilten. Doch bald war die Polizei ihnen auf der Spur. Bei ihrer Verhaftung wurden bei ihnen nur noch 28 Mark vorgefunden.

— **Stadttheater.** Sonntag, den 17. März, abends 7½ Uhr Erstaufführung der Novität: „Der Tanzhusar", Schwank in 3 Akten von Wilhelm Jacoby und Harry Pohlmann, nicht zu verwechseln mit dem Kadelburg'schen Lustspiel „Husarenfieber." Wir schon erwähnt, erfolgte seine Uraufführung im Januar d. Js. am Residenztheater in Wiesbaden und fand dort, wie auch überall, die glänzendste Aufnahme und größte Heiterkeitserfolge. Die „Magdeburger Zeitung" schreibt: Die Uraufführung der „Tanzhusaren" errang im Residenztheater einen großen Heiterkeitserfolg. Der Schwank zeichnet sich durch liebenswürdigen Humor und eine amüsante Handlung, die gut durchgeführt ist, vor vielen Schwänken der letzten Jahre aus und veranlaßte das Publikum zu reichen Beifallskundgebungen an die Adresse der anwesenden Autoren. Am Sonntag nachmittag 3 Uhr (bei halben Preisen) zum letzten Male: Die Robert Misch'sche Gymnasiasten-Komödie „Kinder". Dienstag: „Ultimo". — Voranzeige: Donnerstag, den 21. März cr., Benefiz für Herrn Max Kronert: „Der Bureaukrat". — Schluß der Schauspiel-Saison Montag den 1. April (2. Osterfeiertag).

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,40 Meter über Null.

— **Meteorologisches.** Temperatur — 3, höchste Temperatur + 5, niedrigste — 4, Wetter: heiter; Wind: süd; Luftdruck 28.

Podgorz. Bestätigt ist die Wahl des Kämmerers Bartel zum stellvertretenden Bürgermeister vom Regierungs-Präsidenten. Die Einführung wird in der nächsten Gemeindeverordneten-Sitzung erfolgen. — Dem Arbeiter Stange, in der Zudeschen Schneidemühle beschäftigt, fiel beim Bretterabladen ein starkes Brett auf den Fuß und verletzte diesen erheblich. St. befindet sich in ärztlicher Behandlung. — Gekauft hat das Grundstück des Besitzers Heinrich Balzer ein Herr Domke für 70 000 Mark. Die Uebernahme erfolgt am 1. April d. Js. — Einer unvermuteten Kassenrevision wurde die Kämmereikasse unterzogen wobei alles in bester Ordnung vorgefunden wurde.

Schreckliche Grubenkatastrophen.

In letzter Zeit haben wir eine ganze Reihe von unheilvollen Katastrophen zu verzeichnen gehabt, denen zahlreiche Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Das westliche Deutschland scheint von einem bösen Verhängnis in seinen Steinkohlengruben heimgesucht zu werden. Wie wir bereits heute morgen durch Extrablatt bekannt gegeben haben, werden aus dem Saarrevier gleichzeitig zwei verschiedene Grubenkatastrophen gemeldet: Auf dem Mathildenschacht bei Saarlouis riß gestern abend ein Förderseil, wobei der Förderkorb in die Tiefe stürzte. Bei diesem Unglück sind **22 Bergleute umgekommen.** Die Vermutung liegt nahe, daß das Förderseil bereits schadhaft gewesen ist. Jedenfalls scheint hier eine grobe Fahrlässigkeit der Aufsichtsbeamten vorzuliegen. Dieses Unglück hätte bei einiger Aufmerksamkeit sicherlich vermieden werden können.

Eine andere Bewandtnis hat es dagegen mit dem zweiten Grubenunglück, das sich zu gleicher Zeit auf der Forbachgrube bei Kleinrosseln ereignete. Der Ort liegt südlich von Saarlouis, in der Nähe von Saarbrücken. Hier erfolgte eine **Schlagwetterexplosion**, die von geradezu unheimlichen Folgen begleitet war. Bis jetzt sind **65 Tote** und 12 **Schwerverletzte** geborgen worden. Eingefahren waren in die Grube etwa 80 Bergleute.

Man sagt zwar, den Naturgewalten sei der Mensch nicht gewachsen, doch es existieren beim Bergbau eine ganze Anzahl von Sicherheitsvorschriften und Maßregeln, welche die dem Bergmanne drohenden Gefahren vermindern. Angesichts dieser beiden neuen Grubenkatastrophen muß man unbedingt die Forderung stellen, daß alles geschehen muß, um die Bergarbeiter zu schützen.



Die Schuld an der Schiffs-Katastrophe im Hafen von Toulon tragen nach der Erklärung eines Offiziers der „Jena" die Ingenieure, welche die Munitionskammern gebaut haben, und die Artillerieverwaltung, die verabsäumt habe, für die Verwendung gewisser Pulversorten eine Maximalfrist festzusetzen. Nach den Vernehmungen der Offiziere und Mannschaften kann man den Eindruck gewinnen, daß durch das mangelhafte Funktionieren der Ventilatoren eine anormale Temperatur von 56° Celsius geschaffen wurde, durch welche die Explosion herbeigeführt wurde. In der Dynamokammer fehlten die Kühlapparate gänzlich. Dazu kam, daß die drei Zentimeter dicke Blechbedachung des Geschoßmagazins direkt der Sonne ausgesetzt war. Nach Admiral Bienaimes Anschauung hat das weiße Pulver durch Kontakt mit Schwarzpulver die Explosionen verursacht. Die Trauerfeier für die getöteten Seeleute, an welcher auch die Marineattachees teilnehmen werden, soll erst nach den kirchlichen Zeremonien, deren Veranstaltung man den Familien überläßt, einen offiziellen Charakter annehmen. Auf 26 Lafetten werden die Särge zum großen Platze vor die Seepräfektur gebracht, wo der Trauerzug sich ordnet, um vor dem Arsenal Halt zu machen. Hier sprechen Fallières und andere hervorragende Persönlichkeiten. Von den 107 geborgenen Leichen konnten 58 rekognosziert worden; einige, die zu sehr verstümmelt oder verbrannt sind, werden auf sichere Weise überhaupt nicht rekognosziert werden können.

Erschossen wurde in Sofia der mazedonische Bandenführer Trajko Christow. Der Mörder konnte in der Dunkelheit entfliehen; es scheint sich um einen persönlichen Racheakt eines Mazedoniers zu handeln.

Schadenfeuer. Sämtliche Anlagen der deutschen Levantinischen Baumwollen-Gesellschaft in Adana sind, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, vollständig abgebrannt. — In Pittsburg ist eine Feuersbrunst ausgebrochen, die bedrohlichen Umfang annimmt. Es sind bereits vier Geschäftshäuser und fünfzehn Wohnhäuser eingeäschert.

Amerikanischer Humor. Ein amerikanischer Farmer, ein glücklicher Ehegatte, war der Vater von zwölf Kindern, die ihre ersten Lebensmonate alle in der gleichen hölzernen Wiege verbracht hatten. Eines Tages, als der Vater gerade das Letztangekommene in der Wiege schaukelte, meinte seine Frau ängstlich: „John, die Wiege ist schon ganz baufällig; ich habe wirklich Angst, daß sie kaput geht." „Ja" meinte John nachdrücklich, „sie ist sehr abgenutzt". Und dann nahm er zehn Dollar und gab sie seiner Frau und sagte: „Das nächste Mal, wenn Du zur Stadt gehst, bringe doch eine neue mit, eine recht solide, eine recht dauerhafte, die besser vorhält." — Eine ziemlich arme Familie kam unerwartet zu einem Vermögen. Man kaufte eine große Farm mit vielen Hühnern, Kühen und Schweinen. Eines Tages führte die jüngste Tochter einen Besucher durch den Hof. „Und legen die Hennen auch viele Eier?" fragte der Fremde interessiert. Die Kleine aber richtete sich stolz auf: „O," sagte sie, „sie können wohl; aber in unserer Position haben sie das nicht mehr nötig."



Danzig, 16. März. Geheimer Kommerzienrat **Gibson ist gestorben.**

Berlin, 16. März. Amtlich wird die Meldung von dem **Grubenunglück im Mathildenschacht** bestätigt. Im Auftrage des Ministers hat sich heute eine Kommission an die Unglücksstätte begeben.

Forbach, 16. März. Nach Mitteilung der Direktion der Grube Klein-Rosseln ereignete sich die **Schlagwetter-Explosion** gestern zwischen 10 und 11 Uhr abends im Schacht Guillaume. Die verunglückten Bergleute waren zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags eingefahren.

Kaiserslautern, 16. März. Wie die „Pfälzische Presse" berichtet, ist der Kassierer Müller der hiesigen Gewerbebank nach **Unterschlagungen von 520 000 Mark** flüchtig geworden. Gestern erschienen bei der Bank Hunderte von Leuten, die ihre Ersparnisse und Depositen zurückverlangten. Die Bank leistete in mehreren Fällen Zahlungen. Müller hat das Geld mit einem gleichfalls flüchtigen Agenten veruntreut.

Augsburg, 16. März. In Deisenhausen hat sich der auf Urlaub dort weilende **Unteroffizier** Roman Spingler vom 2. Infanterie-Regiment in München aus Furcht vor Strafe **erschossen.** In einem hinterlassenen Briefe wünscht er, daß er seine Geliebte in München, die an allem Schuld sei, auch hätte erschießen können.

Plauen, 16. März. Wie der „Vogtländische Anzeiger" meldet, sind in Lengefeld **zwölf Wohnhäuser mit Nebengebäuden niedergebrannt.** Viele Familien sind obdachlos.



Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 16. März.		15. März
Privatdiskont	5¾	5⅝
Österreichische Banknoten	84,85	84,80
Russische "	215,25	214,85
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	96,10	96,—
3 pZt. "	84,70	84,80
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	96,20	96,—
3 pZt "	84,75	84,80
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	—,—	—,—
3½ pZt. " " 1895	—,—	—,—
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	93,25	93,20
3 pZt. " " II "	83,30	83,—
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,10	91,30
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	72,50	72,60
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	—,—	88,—
Gr. Berl. Straßenbahn	172,—	172,—
Deutsche Bank	236,80	237,—
Diskonto-Kom.-Ges.	177,—	179,30
Nordd. Kredit-Anstalt	119,80	119,25
Allg. Elektr.-A.-Ges.	201,75	200,25
Bochumer Gußstahl	226,75	227,—
Harpener Bergbau	209,50	209,75
Laurahütte	227,—	229,—
Weizen: loko Newyork	83½	84¼
" Mai	187,50	188,25
" Juli	187,—	188,25
" September	186,—	186,25
Roggen: Mai	171,75	[illegible]
" Juli	172,50	173,50
" September	163,25	163,25

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 16. März. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 4966 Rinder, 1578 Kälber, 9878 Schafe, 10 788 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) **Rinder.** Ochsen: a) 76 bis 80 Mk. b) 71 bis 75 Mk. c) 64 bis 67 Mk., d) 60 bis 63 Mk. Bullen: a) 77 bis 81 Mk., b) 73 bis 76 Mk., c) 62 bis 64 Mk. Färsen und Kühe: a) — bis — Mk., b) 68 bis 69 Mk., c) 66 bis 67 Mk., d) 61 bis 65 Mk., e) 56 bis 59 Mk. **Kälber:** a) 92 bis 95 Mk., b) 85 bis 89 Mk., c) 60 bis 71 Mk., d) 60 bis 63 Mk. **Schafe:** a) 75 bis 79 Mk., b) 70 bis 74 Mk., c) 60 bis 65 Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk) **Schweine:** a) 54 bis — Mk., b) 52 bis 53 Mk., c) 49 bis 51 Mk. d) 50 bis — Mk.

Ordentliche Sitzung der Stadtverordneten - Versammlung

am Mittwoch, den 20. März 1907, nachm. 3 Uhr.

Tagesordnung
betreffend

100. Satzungen für die Verwaltung der Stiftung zur Unterstützung für Abiturienten des Realgymnasiums in Thorn.
101. Ersatzwahl je eines Stadtverordneten-Mitgliedes für die
    Artusstiftsdeputation,
    Baudeputation,
    Gasanstaltsdeputation,
    Wasserwerksdeputation,
    Eichamtsdeputation,
    Gesundheitskommission,
    Gebäudesteuer-Veranlagungs-Kommission.
102. Ersatzwahl je eines Stadtverordneten-Mitgliedes für die
    Feuersozietätsdeputation,
    Steuerausschuß,
    Uferdeputation.
103. Protokolle über die Verwaltungsrevision des städtischen Krankenhauses am 16. Februar 1907.
104. Endgültige Anstellung des Kanzleiboten Busse.
105. Vertragsentwurf bezgl. der Ausführung der Reinigung, Heizung und Beleuchtung der von dem katholischen Lehrerseminar vorläufig benutzten Räume für die Zeit vom 1. April 1907 bis Ende März 1909.
106. Einziehung der Stelle eines Wagenmeisters bei der städt. Feuerwehr.
107. Verlängerung des Vertrages mit dem Fleischermeister Bleck über die Verpachtung der Verwertung der Schlachthausabfälle für die Zeit vom 1. April 1907 bis dahin 1908.
108. Wahl der Vertrauensmänner zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen für 1908.
109. Wahl eines katholischen Lehrers für die IV. Gemeindeschule.
110. Bewilligung eines Geldpreises für 1907 für den Thorner Reiter-Verein.
111. Verpachtung des sogenannten Schulzenlandes der früheren Landgemeinde Mocker an der Roßgartenstraße mit einem Gesamtflächeninhalt von 4,02,73 ha für die Zeit vom 1. Oktober 1907 bis 30. September 1910.
112. Wahl je eines Armendeputierten für den I., IV., VI., X. XIX., XXI. und XXII. Bezirk.
113. Wahl eines Armendeputierten für den XVII. Bezirk.
114. Vergebung der Lieferung der Armensärge für 1. April 1907/08.
115. Betriebsbericht der städtischen Gasanstalt für den Monat Oktober 1906.
116. Desgleichen für den Monat November 1906.
117. Desgleichen für den Monat Dezember 1906.
118. Gesamt-Renovierung des Artushofes.
119. Projekt über den Neubau des Bürgerhospitals.
120. Rechnung der Gasanstaltskasse für 1905/06.
121. Nachbewilligungen von Mitteln bei Titel VI. 2 (Einrichtung und Unterhaltung von Privat-Gasleitungen), Titel III a 8 (Umänderung, Instandhaltung und Neubeschaffung von Gasmessern) und Titel V. 3 b (Beiträge zur Allgemeinen Ortskrankenkasse) des Haushaltsplanes für die Gasanstalt für 1906/07.
122. Protokolle der monatlichen ordentlichen Kassenrevision sämtlicher städtischer Kassen am 27. Februar 1907.
123. Rechnung der Kinderheimkasse für das Rechnungsjahr 1905.
124. Rechnung der Waisenhauskasse für das Rechnungsjahr 1905.
125. Bewilligung des Patronatsanteils an den Kosten der Dachreparatur der neustädtischen evangelischen Kirche.
126. Rechnung der Schlachthauskasse für das Rechnungsjahr 1905.

Thorn, den 15. März 1907.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten - Versammlung
Boethke.

Bekanntmachung.

Der durch Gemeindebeschluß vom ~~23. August 1906~~ 5. September festgesetzte Fluchtlinienplan für die Straßen in dem Gelände zwischen der Culmer Chaussee und Konduktstraße einerseits, Graudenzer Chaussee und Bergstraße (früher Kaiser Friedrichstraße) andererseits hat in der Zeit vom 4. Februar bis einschließlich 4. März d. Js. bei dem Stadtbauamte zu jedermanns Einsicht offen gelegen, ohne daß Einsprüche gegen denselben erhoben worden sind, und wird demzufolge gemäß § 8 des Straßen- und Baufluchtengesetzes vom 2. Juli 1875 hierdurch endgültig festgestellt.

Der Plan wird auch fernerhin bei dem Stadtbauamte zu jedermanns Einsicht offen liegen.

Thorn, den 11. März 1907.

Der Magistrat.

In unser Handelsregister A Nr. 443 ist heute die Firma **Amalie Sakriss** in Thorn und als Inhaber Frau **Amalie Sakriss** in Thorn eingetragen worden.

Thorn, den 14. März 1907.

Königliches Amtsgericht.

Gewerbliche Kurse

für Betriebsbeamte des Brauerei- und Brennerei-Gewerbes.

In diesem Jahre werden wieder Kurse für Betriebsbeamte des Brauerei- und Brennereigewerbes an der technischen Hochschule zu Danzig abgehalten werden.

Der Brauerkursus soll in der Zeit vom **15. April bis 9. Mai**, der Brennerkursus vom **10. Juni bis 6. Juli** stattfinden.

Das Programm für diese Kurse kann in unserem Generalbureau, Rathaus Zimmer Nr. 18, eingesehen werden.

Anmeldungen sind an Herrn Professor Dr. Wohl zu Danzig-Langfuhr – technische Hochschule – zu richten. Von dort wird auch jede weitere Auskunft gern erteilt.

Thorn, den 12. März 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für unser Wilhelm Augusta-Stift wird vom **1. k. Mts. ab** ein

unverheirateter Hausdiener

gesucht.

Meldungen bei der Oberin des Stifts.

Thorn, den 16. März 1907.

Der Magistrat.
Armenverwaltung.

Kleie- etc. Versteigerung.

Am Freitag, den 22. März d. Js., vormittags 10 Uhr

werden im Geschäftszimmer der Zweigverwaltung A

Roggenkleie, Fußmehl etc.

versteigert.

Königl. Proviantamt Thorn.

Ausstellung

der Schülerwerkstatt **Donnerstag, den 21. d. Mts., nachmittags von 3–5 Uhr** in der Aula der **Knaben-Mittelschule.**

Zum Besuch derselben werden Angehörige der Schüler u. Freunde der Knabenhandarbeit höflichst eingeladen.

Der Vorstand des Vereins f. erziehliche Knabenhandarbeit.
Rogozinski.

Bürgerverein Thorn.

Montag, den 18. März,
abends 8½ Uhr
im kleinen Schützenhaussaale

Vereins-Sitzung.

Tagesordnung:
1. Entlastung der Jahresrechnung.
2. Vorstandswahl.
3. Freie Aussprache.

– Auch Gäste willkommen. –

Schlesier-Verein.

Versammlung

Dienstag, den 19. März,
abends 8¾ Uhr
im Schützenhaus.

Tagesordnung:
1. Wahl des Vorstandes.
2. Genehmigung der Statuten.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Vorträge in schles. Mundart.

Beitrittserklärungen können auch schriftlich an Herrn **Arthur Mälzer, Kaiser-Automat,** gerichtet werden.

Ev. Arbeiterverein Thorn.

Sonntag, den 17. d. Mts.,
4 Uhr

Versammlung

im kleinen Saale des Schützenhauses Thorn.

Geschäftliches.
Vortrag des Vorsitzenden über Thorns Vergangenheit.
Verschiedenes.

Zu zahlreichem Besuch ladet dringend ein

Der Vorstand.

Christl. Verein junger Männer.

Sonntag, den 17. d. Mts.,
abends 7½ Uhr
im Vereinslokale, **Tuchmacherstr. 1**

VORTRAG

des Bundesagenten Herrn Pastor **Wartmann-Berlin** über:

„Eine gute Altersversicherung".

Der Vorstand.

Lotterie-Verein „Fortuna".

Montag, den 18. d. Mts.,
abends 8½ Uhr:

Zusammenkunft

bei **Ulrich,** Coppernicusstr.

Hierzu ein zweites Blatt und zwei Unterhaltungsblätter.



Als die Schatten wichen

Familien-Roman von Reinhold Ortmann

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nun begann mir endlich ein Licht aufzugehen über das, was man eigentlich von mir wollte", erzählte der Alte weiter. „Ich sah, daß man mich wirklich und allen Ernstes für einen Verbrecher hielt und der Schrecken fuhr mir so in die Glieder, daß ich mich festhalten mußte, um aufrecht zu stehen und daß ich kaum ein Wort herauszubringen vermochte. Ich kann Ihnen nicht mehr genau erzählen, wie es nun weiter ging, denn ich war wie in einem Wirbel und vermochte mich mancher Einzelheiten nachher gar nicht mehr zu entsinnen. Genug, daß sie mich für den Mörder des verschwundenen jungen Herrn hielten und daß sich alles verschworen hatte, der Sache wirklich einige Wahrscheinlichkeit zu geben. Da wurde nämlich zuerst der Wilhelm Rößner aus Lomnitz, der Wilddieb, hereingeführt. Der war es, welcher Tags zuvor bei der Polizei in der Kreisstadt Anzeige gemacht hatte und nun wiederholte er, mir in's Gesicht hinein, seine Beschuldigung. Er sei in jener Unglücksnacht im Dossenauer Forst gewesen, um Holz zu stehlen — wie er sagte — und zwar in der Nähe der schwarzen Rinne, die jetzt um diese Zeit vom Hochwasser gewaltig angeschwollen war. Für den Fall, daß Sie sie noch nicht gesehen haben sollten, sage ich Ihnen, daß die schwarze Rinne eine schmale Schlucht mit hohen steilen Wänden ist, auf deren Grund die Hella fließt, zu gewöhnlichen Zeiten ein harmloser Bach, der jedoch im Frühling und im Hochsommer bisweilen zu einem sehr gefährlichen, reißenden Bergwasser wird, das ganze Baumstämme und große Felsblöcke mit sich fortnehmen kann.

Der Rößner wollte sich dies Terrain ausgesucht haben, weil er zu wissen meinte, daß ich des Nachts im Walde herumspioniere und weil das Rauschen des Wassers sein Hantieren mit dem Beil übertönen sollte. Außerdem führt der nächste Fußweg von Dossenau nach Lomnitz am Rande der schwarzen Rinne entlang.

Es sei heller Vollmondschein gewesen, sagte Rößner, und er habe weit umher jeden Gegenstand so deutlich erkennen können, wie am Tage. Da hätte er gegen Mitternacht auf dem Wege an der gegenüberliegenden Seite der Schlucht einen Mann in der Richtung nach Lomnitz dahinschreiten sehen, und er habe sich hinter einem Baumstamm versteckt, um nicht selber wahrgenommen zu werden.

Daß dieser Mann Graf Erich von Dossenau gewesen sei, wollte er mit aller Bestimmtheit bekunden, und die Beschreibung, welche er von seinem Anzuge machte, stimmte denn auch mit der Aussage des Kammerdieners genau überein mit der Kleidung, welche der Verschwundene bei seinem letzten Ausgange getragen. Mitten auf dem Wege nun, und gerade an der steilsten Stelle der Schlucht, sei plötzlich noch ein anderer Mann aus dem Schatten des Waldes hervorgetreten und habe jenem den Weg versperrt. Es habe eine kurze Unterhaltung zwischen beiden stattgefunden — augenscheinlich ein Streit, von dem er indessen wegen der Entfernung und wegen des Rauschens der Hella nichts habe verstehen können. Dann seien die Männer in ein Handgemenge geraten, er habe einen Hilferuf und unmittelbar darnach den Knall eines Schusses gehört; aber er habe gerade in diesem Augenblick den Vorgang mit den Augen nicht genau verfolgen können, weil eben eine Wolke vor dem Monde vorbeigezogen sei. Als es nach wenigen Sekunden wieder hell geworden, wäre nur noch einer der beiden Männer dagewesen. Er habe im vollen Mondlicht am Rande der Schlucht gestanden, und das Blinken des Gewehrlaufes, auf den er sich stützte, sei deutlich erkennbar gewesen. Dieser Mann nun war nach der Aussage des Wilddiebes nicht Erich von Dossenau, sondern — ich. Der Hallunke faßte mich da vor dem Richtertische, wo wir kaum zwei Schritte von einander entfernt waren, scharf ins Auge und sagte mit einer Bestimmtheit, die mich selber hätte verblüffen können: „Ich bin bereit, zu schwören, daß es der Förster gewesen ist — so deutlich habe ich sein Gesicht erkannt. Er schaute wohl zwei Minuten lang in die Schlucht hinab, dann warf er das Gewehr über die Schulter und ging in der Richtung nach Dossenau davon. Ich fürchtete natürlich gleich, daß da ein entsetzliches Verbrechen geschehen sei, aber weil ich doch nicht alles gesehen hatte und weil darum noch immer eine Möglichkeit vorhanden war, daß auch der andere seines Weges gegangen, so sagte ich vorläufig noch keinem Menschen etwas von meinem Abenteuer. Ich hatte natürlich auch einige Bedenken, mich wegen des Holzdiebstahls selber anzuzeigen, denn ich wußte wohl, daß ich nun meiner Strafe dafür nicht entgehen werde. Aber als ich schließlich hörte, daß der Graf von Dossenau spurlos verschwunden und auch nach drei Tagen noch nicht zum Vorschein gekommen sei, ließ mir mein Gewissen doch keine Ruhe mehr, und ich begab mich in die Kreisstadt, um zu sagen, was ich wußte. Meiner Meinung nach muß man den Leichnam des Herrn in der Schlucht finden, wenn ihn nicht die Hella mit sich fortgerissen hat bis zum Flusse, was allerdings bei der jetzigen Strömung nicht unmöglich wäre."

Das war die Anklage, auf die ich mich zu verteidigen hatte — ich, der ich in jener Nacht so friedlich geschlummert hatte, wie nur je in meinem Leben, und der ich mit keinem Fuß außerhalb meines Hauses gewesen war. Hätte ich das durch ein einziges fremdes Zeugnis beweisen können, so wäre ja die Sache für mich abgetan gewesen; aber zu allem Unglück hatte ich seit einigen Tagen mein Bett im ehelichen Schlafzimmer einer jungen Verwandten meiner Frau überlassen, die sich zum Besuch bei uns aufhielt, und meine ebenerdige Schlafkammer hätte ich allerdings leicht genug verlassen und wieder aufsuchen können, ohne daß einer meiner Hausgenossen etwas davon bemerkte. Und dazu kam nun mein unglückseliger Streit mit dem Verschwundenen, jener Zusammenstoß, von dem jedermann auf dem Gute mit der gewaltigsten Uebertreibung zu erzählen wußte. Was halfen mir einer solchen Beweislast gegenüber meine Unschuldsbeteuerungen! Was half es mir selbst, daß Graf Kurt mit einer wahrhaft rührenden Wärme für mich eintrat und den Richtern erklärte, er wolle sich mit seiner ganzen Habe für meine Unschuld verbürgen!

Die Herren zuckten die Achseln und erklärten mich für verhaftet. Ja, sie hätten mir, weil es ihrer Meinung nach auf Dossenau an einem zuverlässigen Gewahrsam fehlte, wirkliche, eiserne Ketten anlegen lassen, wenn nicht der gnädige Herr, der vom ersten Augenblick an mein guter Engel war, seine ganze Autorität dafür eingesetzt hätte, daß es nicht geschah. Ihm hatte ichs zu danken, daß man mich nur in ein Dienerzimmer einschloß, bis mich die Herren vom Gericht wieder abholen ließen, um sich mit mir und dem Angeber nach dem vermeintlichen Orte des Verbrechens zu begeben.

Rößner war seiner Sache ganz gewiß. Er bezeichnete jeden Punkt, von dem er vorhin gesprochen hatte, mit voller Bestimmtheit, und ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen, sodaß diese Besichtigung, wenn sie auch nichts neues zu Tage brachte, die ersten Aussagen des Angebers doch in vielen wichtigen Stücken bestätigte. Nun war über mein nächstes Schicksal entschieden. Als dringend verdächtig, ein Kapitalverbrechen begangen zu haben, wurde ich nach der Provinzialhauptstadt transportiert. Die Unmenschen waren so grausam, mir selbst ein Abschiednehmen von meinem Weibe zu verweigern; aber der gnädige Herr — Gott segne ihn dafür! — zeigte ihnen, daß er auf seinem Grund und Boden auch noch etwas zu sagen habe. Damit die Aermste, die in nicht sehr langer Zeit ihrer Niederkunft entgegensah, in schonender Weise von dem Entsetzlichen unterrichtet würde, war er selber zu ihr gegangen, und nun führte er die laut Jammernde an seinem Arme zu dem Wagen, den ich mit dem Gendarmen und dem Kreisrichter besteigen sollte. Wie ein Bruder sprach er ihr Trost zu, obwohl er selber von all dem Entsetzlichen so angegriffen war, daß er sich kaum auf den Beinen halten konnte. Und als dann die Herren zur Abfahrt drängten, da nahm er meine Hand und sagte:

„Behalten Sie den Kopf oben, Barlow! Ich weiß, daß Sie unschuldig sind, und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich ein Mittel finden werde, Sie von diesem schimpflichen Verdacht zu befreien. Inzwischen brauchen Sie sich wegen ihrer Frau keine Sorge zu machen; sie steht unter meinem persönlichen Schutz."

Ich war so ergriffen, daß ich nicht einmal ein Wort des Dankes herausbringen konnte. Eine so hohe Meinung ich auch von ihm gehegt hatte — daß er so viel Mitgefühl für einen seiner Untergebenen empfinden könnte, hätte ich doch nicht geglaubt, um so weniger, als er außer meinem Weibe damals vielleicht der Einzige war, der an meine Unschuld glaubte. So konnte ich denn nur seine Hand drücken, die eiskalt und zitternd in der meinigen lag, und ihm in der Stille meines Herzens den Schwur leisten, daß ich ihm sein großmütiges Benehmen in dieser Unglücksstunde niemals vergessen würde.

Gleich darauf gings im scharfen Trabe davon. Ich hörte noch, wie mein Weib einen schrillen Schrei ausstieß, der mir bis zu meiner Todesstunde in den Ohren gellen wird, und ich sah, wie Herr Kurt sie in seinen Armen auffing; hätte mich nicht noch der Gendarm im rechten Augenblick mit beiden Händen an der Schulter gepackt, ich wäre wahrhaftig aus dem Wagen gesprungen, und dann sollte mich keiner mehr lebendig an die Stelle gebracht haben, so aber konnte ich nur mit den Zähnen knirschen und mir mit einem fürchterlichen Eid geloben, dem gewissenlosen Angeber und dem wirklichen Täter des schändlichen Verbrechens früher oder später mit blutigen Zinsen alles heimzuzahlen, was ich an diesem Tage hatte leiden müssen.

So gings in die Stadt und in das Gefängnis, das ich erst nach Monaten als ein halb befreiter Mann wieder verlassen sollte. Das ist des Langen und Breiten meine ganze Geschichte."

„Sie sind mir noch das Ende der Geschichte schuldig geblieben," sagte Wolfgang, der die zunehmende Erschöpfung des Alten bemerkte. „Ist die Leiche des angeblich Ermordeten gefunden worden? und hat sich nie ein Verdacht auf eine andere Persönlichkeit gelenkt?"

Der Förster schüttelte den Kopf. „Weder das Eine noch das Andere! Der Körper fand sich so wenig in der Schlucht wie im ganzen Laufe der Hella. Das Wasser muß ihn mit fortgerissen haben — wer weiß, wohin! Vielleicht ist er irgendwo auf dem Grunde des Flusses in die Schlingpflanzen verstrickt worden, vielleicht hat man ihn nach Wochen oder Monaten weit von hier aufgefischt und begraben, ohne sich weiter um Namen und Herkunft des Toten zu kümmern. Genug, es ist nie wieder eine Spur von unserem armen jungen Herrn entdeckt worden, und eben deshalb meinten sie wohl, mir nichts antun zu können."

„Fiel es aber niemandem ein, den Angeber selbst zu verdächtigen, der meiner Meinung nach doch eine recht zweideutige Rolle gespielt haben muß?"

Der Förster wiederholte seine vorige, verneinende Geberde. „Verdacht mag man wohl auf ihn gehabt haben; aber daß er selber nicht der Mörder war, ist gewiß. Herr von Dossenau sagte es, und damit ist es für mich so gut wie bewiesen."

Das unerschütterliche felsenfeste Vertrauen des Alten auf die Unfehlbarkeit seines Gutsherrn hatte etwas Rührendes. Barlow verehrte seinen Wohltäter offenbar wie einen Gott und die seltsame Szene vom gestrigen Abend wurde für Wolfgang jetzt erst in ihrer eigentlichen Bedeutung verständlich.

„Ist denn jener Rößner noch am Leben?" fragte er.

„Das weiß keiner! Er ist längst verschollen! Als ich aus dem Gefängnisse entlassen wurde, war er schon nach Amerika ausgewandert. Wir haben hier nie wieder etwas von ihm gehört."

„Und wenn nun Herr von Dossenau überhaupt nicht ermordet worden wäre? — Wenn jener Mensch, den Sie ja als einen Wilddieb und als ein übel berufenes Subjekt bezeichnen, die ganze Erzählung nur erfunden hätte — vielleicht, um sich für Ihre Wachsamkeit und Pflichttreue an Ihnen zu rächen? Läßt nicht das merkwürdige Verschwinden der Leiche sehr wohl auf eine solche Möglichkeit schließen?"

Barlow wendete sich nach dem Sprechenden um und legte seine welke, zitternde Hand auf Wolfgangs Arm.

„Sie meinen es gut mit mir, oder Sie wollen mich auch vielleicht auf die Probe stellen," sagte er. „Denn im Ernste können Sie doch nicht glauben, daß es sich so verhielte. Ein reicher und verwöhnter Kavalier, wie es Herr Erich war, sollte über Nacht verschwunden sein — ohne Geld, ja selbst ohne die notwendigste Garderobe, und sollte seinem einzigen Bruder nie wieder ein Lebenszeichen gegeben haben? Nein, Herr, ich bin zwar nur ein einfältiger und ungebildeter Mann, der von den Sonderbarkeiten der großen Welt nicht viel versteht; aber daß dies eine Ungeheuerlichkeit wäre, würde man leicht einsehen, auch wenn man nicht — wie es geschah — das Taschentuch des Herrn Erich im zerknickten Gestrüpp des Schluchtenabhanges gefunden hätte."

„So ist also nach Ihrer Entlassung von Seite der Behörden nichts mehr in dieser Angelegenheit geschehen?"

„Nein! Die Herren sahen wohl ein, daß ihre Weisheit hier zu schanden würde, und sie hielten es für besser, nicht mehr viel Aufhebens von der Sache zu machen. Galt ich doch nach wie vor für den Schuldigen, dem man leider nichts beweisen könne, und sprachen doch die Leute hier jahrelang nicht anders als mit einer Handbewegung nach der Kehle hin, so wie man von einem Mörder oder Halsabschneider spricht."

„Was aber zwang Sie, unter so unbehaglichen Verhältnissen in Ihrer Stellung zu bleiben?"

„Was mich dazu zwang?" fragte der Förster mit halb verwundertem, halb zornigem Ausdruck. „Sollte ich etwa vor diesem Verdacht die Flucht ergreifen, als ob ich wirklich schuldig wäre? Und sollte ich von vornherein die Hoffnung aufgeben, mich an dem Urheber meines Unglücks zu rächen? Vielleicht erscheint es auch Ihnen nur als eine kleine Unannehmlichkeit, sechs Monate lang unter dem Verdachte des Mordes im Gefängnis zu schmachten, vielleicht sind auch Sie der Ansicht, daß ich am besten getan hätte, den ganzen Vorfall einfach aus meinem Gedächtnis zu streichen und mir mein Brot an einem anderen Orte zu suchen, wo man von mir und von meinem Schicksal noch nie gehört hatte.

Oft genug hat man mir ja solche Vorschläge gemacht, und Herr von Dossenau selbst, der es gewiß gut mit mir meint, kann mich in diesem Punkte nicht verstehen. Aber ich will lieber verhungern oder mein Brot von Tür zu Tür erbetteln, ehe ich hier von der Stelle weiche. Und nicht eher werde ich die Hoffnung aufgeben, den Mörder zu finden, als bis ich hilflos auf meinem Sterbebette liege. Habe ich ihn aber gefunden, dann wehe ihm! Es ist eine fürchterliche Rechnung, die ich mit ihm auszumachen habe! Er soll mir nicht allein meine Gefangenschaft bezahlen und den Verdacht, unter dem ich mich dreißig Jahre lang herumgeschleppt habe! Ich will auch Rechenschaft von ihm fordern für das Leben des unschuldigen Kindes, das in jenen entsetzlichen Monaten

durch Gram und Angst und Verzweiflung schon im Schoße seiner Mutter getötet wurde, und Rechenschaft für die Schande, die auf dem Namen meiner Tochter haftet. Nicht umsonst will ich mein Leben lang ohne Grund für einen Mörder gegolten haben. An dem Tage, da ich ihn gefunden habe, will ich wirklich und wahrhaftig zu einem Mörder werden."

In wildester Erregung stieß der Alte die letzten Worte hervor. Mit erhobener Faust stand er mitten im Zimmer und seine Augen, in denen es wieder wie das Feuer des Wahnsinns flackerte, irrten umher, als suchten sie nach einem Gegenstand, den er vernichten könne. Wolfgang machte sich bittere Vorwürfe, ihn durch seine Fragen in diesen Zustand versetzt zu haben, aber er sann vergebens auf ein Mittel, den einmal entfesselten Sturm zu besänftigen.

Da knarrte draußen auf der Diele ein schwerer Mannesschritt, die Tür wurde aufgestoßen und die lange, hagere Gestalt Dossenau's erschien auf der Schwelle. Mit einem scharfen, finstern Blick erfaßte er die Situation und rief in seinem rauhesten Ton: „Ob ich mir's nicht gedacht habe! Also wirklich schon wieder im besten Zuge, Barlow? — Ja, haben Sie denn den Doktor für einen Untersuchungsrichter gehalten?"

Der Förster war erschrocken zusammengefahren und hatte auf der Stelle jene demütige Haltung angenommen, in welcher ihn Wolfgang zuerst gesehen. „Verzeihen Sie mir, gnädiger Herr," stotterte er, „ich habe mich wohl vergessen; aber Sie wissen —"

„Jawohl, ich weiß, daß Sie unverbesserlich sind!" fiel Dossenau kurz ein. Hätte ich vorausgesehen, daß Fräulein Helene ihren Schützling so bald im Stich lassen würde, so hätte ich ihr den Doktor gar nicht anvertraut. Für den ersten Tag ihrer Verbannung wäre denn doch ein freundlicherer Eindruck zu wünschen gewesen, als das eintönige Klagelied dieses Alten."

Er winkte Wolfgang, ihn zu begleiten, während Barlow ganz zerknirscht wie ein gescholtenes Kind beiseite stand. Ehe er aber die Schwelle überschritt, drehte sich Dossenau noch einmal nach dem Alten um und reichte ihm, ohne weiter ein Wort zu sagen, seine Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Tante Sabinas Vermögen.

Humoristische Skizze von Dr. Berthold A. Baer.

(Nachdruck verboten).

Es gibt wirklich kein lieberes Mädchen, als Isabella Finemount. Blaue Augen, die immer lachen; ein sonniges Gemüt, das selbst an Wintertagen Frühlingswärme durchs Haus ziehen läßt; ein roter Mund, der frischen Kirschen gleich zum Anbeißen einladet und goldenes Wellenhaar, das wie ein Glorienschein das runde, rosige Gesichtchen umstrahlt. Sie ist nicht groß, aber von guter Figur und ein Hausmütterchen, wie es selten in ihren Kreisen zu finden ist.

*

Richard Roberts hatte sich vor einigen Monaten in Scranton als Rechtsanwalt niedergelassen. Nicht etwa, weil dort Mangel an Rechtsanwälten geherrscht hätte oder daß ihm die Antracit-Monopole als besonders günstiges Feld zur Erlangung seines Ehrgeizes: ein bedeutender Kriminalanwalt zu werden, erschienen wäre — nein; etwas anderes zog ihn dahin, ein weibliches Wesen, das liebste, das beste, das er auf der Welt sein eigen nannte: sein altes Mütterlein.

Wie er sie vermißt hatte, in all den langen Jahren, die er von ihr fern sein mußte. Wie viele Briefe hatte er ihr geschrieben, voll von kühnen Hoffnungen, voll von Träumen einer sorglosen Zukunft, von einem schönen Heim, darinnen als Königin die Mutter wohnte, und wie er sich dankbar erweisen wolle für all die Entbehrungen, die sie sich seinetwegen auferlegt.

Und die alte Mutter? Das wenige, was sie hatte, wollte sie gerne für ihren Richard hergeben, für ihren einzigen Sohn, der in allem so ganz das Ebenbild seines toten Vaters war. Ebenso stolz, ebenso unbeugsam in Erreichung eines sich gesteckten Zieles, ebenso treu und ebenso wahr.

All die langen Jahre des Alleinseins, all die Entbehrungen und all die Sorgen waren jetzt vergessen, seit Richard wieder daheim war. Vergessen waren die Sorgen und Entbehrungen allerdings — — aber zu bannen waren sie nicht.

Ja, wenn Tante Sabine helfen wollte, bis Richards Praxis groß genug geworden, ihn zu ernähren! Die könnte es wohl! Sie war indes ebenso hartherzig etwas zu geben, als Richard stolz war, etwas zu verlangen.

*

Mrs. Sabina Roberts wohnt in Pittsburg, wo sie von den Zinsen des großen Vermögens lebt, das ihr Gatte Charles ihr hinterlassen.

Charles hatte zwei Geschwister: einen Bruder, Richard Roberts Vater, der kurz vor ihm gestorben war, und eine Schwester, die an Mr. Finemount verheiratet ist.

Tante Sabina, die einzige Vermögende der Familie, ward mit nicht gar zu liebevollen Augen von den beiden Schwägerinnen betrachtet und auch Neffe und Nichte gaben sich keine besondere Mühe, der Tante Liebe zu gewinnen, obwohl voraussichtlich das große Vermögen derselben einem von beiden dereinst zufallen würde. Das „wem?" machte den beiden jungen Leuten keine Kopfschmerzen, mehr schon deren Eltern; am meisten indes Tante Sabina.

„Charles Wunsch war es immer, das schöne Vermögen nicht zu teilen," sagte Tante Sabina oft zu sich. Dann setzte sie sich in ihren Schaukelstuhl und schloß die Augen. Gar anmutige Gedanken müssen ihr die Seele durchziehen, denn ein zufriedenes, glückliches Lächeln liegt auf ihren Zügen.

*

Richard war schlechter Laune. Nicht daß Mütterchen das Essen verdorben hätte, nicht daß die Praxis schlecht wäre — im Gegenteil: sein Name war durch die geniale Verteidigung, die den Freispruch des Angeklagten im letzten großen Prozesse zur Folge hatte, in aller Munde —, er war schlechter Laune und wußte selbst nicht, weshalb.

Nur wenn er bei Isabella ist, vergißt er alles Unangenehme. Die plaudert so allerliebst und lacht ihm die Sorgen aus dem Kopfe. Doch auch bei ihr empfindet er keine reine Freude. Sind nicht immer andere da? Lacht sie nicht auch mit diesen? Selbst das herzige Lachen ärgert ihn oft. Und doch ist er nur glücklich, wenn Bella lacht.

Manchmal allerdings träumt er von einem Glück an ihrer Seite . . . Doch dieser Traum konnte nie zur Wirklichkeit werden! Er wußte, daß sie einst die Erbin von Tante Sabinas großem Vermögen werden würde, und Isabella sollte nie denken, daß er ein Vermögensjäger wäre! Und Isabella? — Wenn Richard kam, leuchteten die Feueraugen wie glühende Kohlen. Er sprach aber auch so ganz anders, als alle andern: von seinen Plänen, von seiner Zukunft, von seinem Hoffen und von seinem Sehnen — — nur von einem sprach er nie: von seiner Liebe.

Das war auch gut: sie hätte es nicht mit anhören können, wenn er zu ihr von einer andern gesprochen hätte und sie selbst würde ihn nie heiraten! Er wird zweifellos einst der Erbe von Sabinas Reichtum werden und er sollte nicht glauben, daß sie ihn gar des Geldes wegen heiraten würde. So quälten sich die beiden und wußten garnicht, wie sehr sie sich lieb hatten.

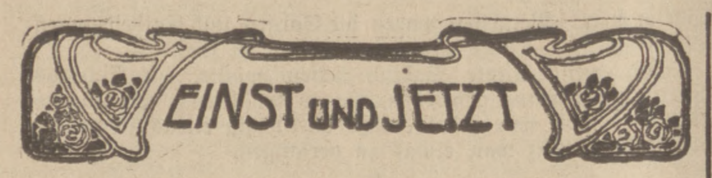
*

Tante Sabina hat Isabella eingeladen, zur Feier ihres sechzigsten Geburtstages zu ihr zu kommen. Zwar wäre diese lieber zu Hause geblieben, denn der „Excelsior Club" gab an jenem Abend einen großen Ball, und sie hatte Richard bereits die Polonaise und manch anderen Tanz versprochen. Die Eltern wollten dies indes nicht zugeben; es war Tante Sabinas erste Einladung, und sie hatte geschrieben, daß sie keine Absage annehme.

„Ich habe auch eine Ueberraschung für dich, meine Liebe", schrieb die Tante. „Ich habe dir einen Gatten auserkoren, und wenn du meinen Wünschen nachkommst, sollst du dereinst meine Erbin werden."

Was sollte sie tun? Unter keinen Umständen würde sie einen Menschen heiraten, den Tante Sabina für sie aussuchte! Sie soll ihr Geld behalten! Aber hinfahren mußte sie. Was sollte sie nur Richard sagen? Der durfte keinesfalls erfahren, daß sie nach Pittsburg reise. Er würde sonst sicher denken, sie wolle sich bei Tante Sabina einschmeicheln, um deren Erbin zu werden. Dann würde er sie verachten und lieber wollte sie so arm wie eine Kirchenmaus sein, als Richards Achtung verlieren.

(Schluß folgt.)

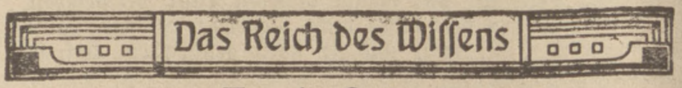


Geschwindigkeit ist keine Hexerei.

Es war im Jahre 1710, als sich am Hofe zu Eisenach eine nur wenige Stunden von der Stadt entfernt wohnende hohe Herrschaft zum Besuche anmelden ließ. Große Verlegenheit! Der Hof von Eisenach war berühmt durch seine vorzügliche Kapelle, die hohe Herrschaft war bekannt als eine leidenschaftliche Liebhaberin der edlen Musik, sie mußten unbedingt auch musikalisch verherrlicht werden. Wo aber in aller Eile ein passendes Werk hernehmen, da sich unter den vorhandenen keines vorfand? Nur einer konnte aus dieser verzweifelten Situation helfen, wenn es überhaupt möglich war; das war der in der Kapelle als Konzertmeister fungierende Herr Georg Philipp Telemann, ein Musiker, der in dem Rufe eines allvermögenden Genies stand. Und Telemann war in der Tat solches Kunststücks fähig und bewährte sich auch wirklich als der Retter in der Not. Es blieben ihm, wenn noch Zeit zum notdürftigsten Einstudieren der Festhymne gewonnen werden sollte, nur anderthalb Stunden für seine Arbeit. Er bestellte den Hofpoeten und den Komponisten zu sich und die drei machten sich an die Arbeit. Der Poet setzte sich an den Tisch und drechselte die von Weihrauch für den hohen Besuch duftenden Verse. Der Komponist stellte sich an sein Pult und blickte dem Poeten von Zeit zu Zeit über die Schulter, um die entstehenden Verse zu lesen und sofort die Musik dazu zu erfinden. Er folgte dem Dichter Zeile für Zeile und war oft mit seiner Melodie fertig, wenn jener den neuen Vers noch kaum begonnen hatte. Der Kopist endlich sah wieder dem Komponisten über die Schulter und schrieb sofort die Stimmen aus. Und so arbeiteten die drei Improvisatoren mit solchem Eifer, daß sie in Zeit von noch nicht anderthalb Stunden eine Begrüßungs-Cantate fix und fertig hatten.

Selbstkritik.

Herzog Philipp von Orleans, während der Minderjährigkeit Ludwigs des Fünfzehnten Regent von Frankreich, versuchte sich auch wohl gelegentlich einmal in der Kunst. So hatte er unter anderem auch einmal eine Oper komponiert, zu welcher ein Marquis aus seiner nächsten Umgebung den Text gedichtet hatte. Das Werk wurde von einer auserlesenen Gesellschaft in seinem Palais aufgeführt, und die Gesellschaft war natürlich voll des Lobes. Der Herzog war aber weit entfernt, diesem Lobe zu trauen. Er nahm daher den Kapellmeister Campra auf die Seite und befragte ihn über sein Urteil. Dieser fand die Musik vortrefflich, nur den Text hielt er von ziemlich untergeordneter Bedeutung. Der Herzog war ein viel zu kluger Kopf, als daß er nicht hätte merken sollen, woher dieser Wind wehte. Er schwieg, beauftragte aber den Marquis, auch einmal unter vier Augen den Kapellmeister um sein Urteil zu befragen. Nun lautete es umgekehrt, der Text sei vortrefflich, die Musik aber höchst mittelmäßig. Philipp lachte aus vollem Herzen, klopfte dem Dichter auf die Schulter und meinte jovial: Weißt du, was ich nun von der Sache denke? Es wird weder das eine noch das andere etwas taugen.



Aus der Steinzeit.

Malereien der Steinzeitmenschen sind in der Pfalz gefunden worden. Es handelt sich allerdings nur um höchst einfache Malarbeiten, die nicht als Kunstwerke wertvoll sind, sondern dadurch, daß sie eine Farbenverwendung seitens des steinzeitlichen Menschen überhaupt beweisen. Der Platz, wo diese für die menschliche Urgeschichte hochwichtigen Funde gemacht worden sind, liegt zwischen dem weinfreudigen Neustadt an der Haardt und dem Dorf Mußbach, wo sich eine Hochterrasse aus Geröll, Sand und Lehm ausbreitet. Die Pfälzer nennen sie mit einem dort vielfach für Erhöhungen gebrauchten Wort Böhl. Schon vor 10 Jahren wurden in diesen Schichten Geräte des urgeschichtlichen Menschen entdeckt, und zwar einige durchlochte, wahrscheinlich als Schmuckperlen benutzt gewesene Kiesel sowie eine größere Zahl von einfachen Fischnetzbeschwerern aus Ton, deren Alter in die Zeit der Pfahlbauten zu verlegen ist. Seitdem sind weitere Nachforschungen planmäßig ausgeführt worden und haben eine ganze Reihe beachtenswerter Dinge zu Tage gefördert. Daß die damaligen Bewohner der Pfalz gelegentlich auch eine Art von künstlerischem Zeitvertreib ausübten, lehren dann weitere Stücke, die außer einer mit einem Lochmuster bedeckten Sandsteinplatte in bemalten Kieseln bestehen. Diese fanden sich in der Tiefe von etwa einem Meter auf einem künstlich errichteten Feuerherd. Die Bemalung besteht in einer dickflüssigen braunroten Farbe. Die Herdanlage deutet darauf hin, daß die Menschen damals in Erdgruben gewohnt haben. Die Farbenverteilung zeigt gewisse Linien, deren Bedeutung noch ziemlich rätselhaft geblieben ist. Einerseits werden sie als Buchstaben oder andere Schriftzeichen erklärt, doch klingt die Vermutung wahrscheinlicher, daß die Steine mit diesen Zeichen als Amulette getragen wurden. Sollte der sichere Nachweis zu führen sein, daß diese bemalten Kiesel tatsächlich die ersten Versuche einer Buchstaben- oder Zeichenschrift darstellen, so würde sich ihr wissenschaftlicher Wert selbstverständlich noch bedeutend erhöhen. Leider sind die Aussichten für eine derartige Beweisführung nicht gerade günstig, denn auf welche Weise soll man wohl feststellen, was die Linien auf einem solchen Stein bedeuten, wenn sie vielleicht auch hier und da eine gewisse Aehnlichkeit mit nordischen Ruinen, oder wie es auf einem dieser Steine der Fall zu sein scheint, mit chinesischen Schriftzeichen erkennen lassen.

Poesie-Album

Eins wird sich erfüllen.

Einmal, eh sie scheiden,
Färben sich die Blätter rot,
Einmal noch in Freuden
Singt der Schwan vor seinem Tod.

Und an edlen Bäumen,
Wenn der Winter vor dem Tor,
Bricht in irrem Träumen
Oft ein Frühlingsreis hervor.

Stirbt der Lampe Schimmer
In des Docht's verkohltem Lauf,
Zuckt mit hellem Flimmer
Einmal noch die Flamme auf.

Und so wird gelingen,
Eh' mein Stundensand verrollt,
Mir von guten Dingen
Eines noch, was ich gewollt.

Eins wird sich erfüllen
Eine Freude wird, wie Wein
Schäumen, überquillen —
Mag es dann geschieden sein!

Lose Blätter

Die schwedischen Reiter.

In der Gegend des Dorfes Wittenweyer, woselbst im Jahre 1638 das mörderische Gefecht zwischen Schweden und Franzosen gegen die kaiserliche Armee unter General von Götz stattfand, herrscht noch heute unter dem Landvolk die Sage, daß die Geister der Erschlagenen zur Nachtzeit mit einander kämpfen. Namentlich soll dies in der Nähe eines Sumpfes stattfinden, in den eine große Anzahl Soldaten, im Handgemenge begriffen, hineingetrieben wurden. Es war namentlich viel Kavallerie, welche hier ihren Tod fand, und der Volksglaube läßt die Krieger sich zur Nachtzeit erheben und den blutigen Strauß noch einmal durchkämpfen. Zur Geisterstunde sollen sie aus dem Sumpfe emporsteigen, ihre Rosse sprühen blaue Flammen, man vernimmt Geschrei, Schüsse und Gerassel von Waffen, der Kampf wird in der Luft geführt, welche die gespenstischen Gestalten durchsausen. Mit dem ersten Hahnenschrei kehren sie alle wieder zurück und sinken in die Moore, welche einst ihr Grab geworden. Es ist eine Sage, ähnlich der des wilden Jägers und des Geisterkampfes der Hunnen, und wenn in jener Gegend das Unwetter tobt, sagen die Landleute: „Da fechten schon wieder die schwedischen Reiter."